



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Ehrenbrief des Jakob Püterich von Reichertshausen an die Erzherzogin Mechthild

Goette, Arthur

1899

II. Der Ehrenbrief.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65677](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65677)

So wendet sich denn auch unser Jakob Püterich an die Erzherzogin Mechthild, deren Lob ihm Grete von Parsberg in begeisterten Worten gepriesen hatte, um ihr seine Huldigung darzubringen in einem gereimten Briefe, den er selbst „Ehrenbrief“ nennt.

II.

Der Ehrenbrief.

Aus Strophe 145 des Ehrenbriefes erfahren wir, dass Jakob Püterich sein Werk vollendete am Katharinentag des Jahres 1462, das heisst am 24. November.

(Durch ein Versehen hat Schmeller den Ehrenbrief in seiner Abhandlung „Über Wolframs Heimat, Grab und Wappen“ in das Jahr 1452 gesetzt und dieser Fehler ist übergegangen in v. Hefners Bayr. Antiquarius II, 154 und von da wieder in die Städtechroniken XV, 285.)

Wenn also die Dichtung 1462 vollendet wurde und der Dichter in einer Strophe des letzten Abschnittes (137) sein Alter auf 62 Jahre angibt, so folgt daraus, dass Jakob Püterich 1400 geboren ist. Dass er sich in Strophe 24 nennt einen „man von sechzig jaren“, steht damit nicht in Widerspruch, da dieser Ausdruck sehr wohl heissen kann „ein alter Mann“.

Adelung aber hat die wichtige Strophe 137 völlig übersehen und musste dann allerdings aus den Strophen 24 und 145 allein auf die irrige Angabe kommen, Jakob Püterich sei im Jahre 1402 geboren.

Der eigentliche Brief selbst besteht aus drei Abschnitten.

Der erste Abschnitt beginnt mit einer schwungvollen Widmung an die Erzherzogin Mechthild. (1—5.) Dann berichtet Püterich, wie ihn Grete von Parsberg zu seiner Dichtung begeistert habe und führt getreulich an, was er von ihr über die Fürstin erfahren hatte, Wichtiges und Unbedeutendes bunt durcheinander. (6—14.) Hierauf flicht er wieder seine eigenen

Liebesbeteuerungen ein und bietet der hohen Frau in aller Demut seine Dienste an. Er wäre schon glücklich, wenn er ihr nur als Stubenheizer dienen dürfte. (15—22.)

Aber unser Dichter hat es wohl selbst empfunden, dass sich dies galante Liebeswerben bei einem würdigen, alten Herren etwas lächerlich ausnimmt und bittet daher, man möchte ihn nicht missverstehen; er sei ein alter Mann, den Kinder und Enkel umgäben (23, 24); daher sei es nur billig, dass ihn die Liebesgötter nur noch selten versuchten (25); endlich halte ihn auch seine Hausehre, Frau Anna (so fügt er mit gutem Humor hinzu), in gar strenger Zucht (26); zum Schluss singt er nochmal das Lob der Erzherzogin in hohen Worten. (27, 28.)

Der zweite Abschnitt besteht in dem Geschlechtsregister, das in den Strophen 31—44 die noch blühenden Geschlechter des alten bayrischen Turnieradels aufzählt, während in den Strophen 45, 46 die erloschenen Häuser genannt werden. Unter diesen beklagt Püterich besonders das Aussterben der Herren von Laber. Ist doch der Dichter der „Jagd“, Hadamar von Laber, nach Wolfram sein Vorbild.

Hadamar widmet Püterich die Strophen 48—50.

Aber auch viele, die ihm persönlich bekannt waren, sind dahingegangen und in der Erinnerung an sie überlässt sich Püterich trübsinnigen Betrachtungen über die Vergänglichkeit dieser Welt. (51—69.)

In dem dritten Abschnitt, der von Strophe 74—90 reicht, kommt Püterich wieder auf seinen eigentlichen Brief zurück und bittet, sein Machwerk nachsichtig zu beurteilen. Er sei kein grosser Dichter und müsse sich an bessere Vorbilder anlehnen. Die Fürstin selbst oder die bekannten Poeten an ihrem Hof möchten seine Dichtung ausfeilen und nachbessern. (75—77.) Dann fällt ihm noch einiges ein, was Grete ihm einst erzählt hat. Strophe 80—82 erwähnt er den herrlichen Garten der Erzherzogin und dann wieder 83, 84 das böse Gerede, das sich an Heinz von Rechbergs Briefe knüpfte. Endlich kramt er noch seine ersten dichterischen Versuche heraus, die vor mehr als 30 Jahren entstanden

(85, 86) und legt seinem Briefe noch das Paar feiner Schuhe bei, die er in Rom besorgt hatte. (89, 90.)

Damit ist der eigentliche Brief beendet.

Die beiden weiteren Abschnitte erweisen sich als Nachschriften, von denen die erste aber gerade die Strophen enthält, die den Wert und die Bedeutung des Ehrenbriefes ausmachen.

Erste Nachschrift: Abschnitt IV umfasst die Strophen 91—125.

Zunächst erzählt Püterich, Pfalzgraf Otto habe ihn seiner Zeit um das Ritterbuch „vom Pockh“ gebeten. Da er es aber selbst nicht besäße, habe er an Ulrich Flädnitz in der Steiermark geschrieben, er solle es schicken. (93.)

Damit kommt nun unser Dichter auch auf den litterarischen Austausch zu sprechen, den ihm die Fürstin durch Erasmus von Tor angeboten hatte. Durch diesen hatte sie ihm nämlich ein Verzeichnis ihrer Bücher zugehen lassen, von denen 23 unserem Bücherfreund unbekannt waren. Diese zählt er nun auf in den Strophen 98 und 99 und fügt in den Strophen 100—116 seine Lieblingsbücher hinzu. Ein vollständiges Verzeichnis seiner ganzen Bibliothek hat er auf einem Zettel seinem Ehrenbriefe beigefügt. (120.) An diese litterarischen Angaben knüpft er eine scherzhafte Beichte, wie er seine Bücherschätze erworben habe (121, 122) und eine ebenfalls humorvolle Klage, wie viel er um seine Liebhaberei habe leiden müssen. (123—125.)

Eine zweite Nachschrift enthält der letzte Abschnitt von Strophe 126—158.

Das „Ritterbuch vom Pockh“, das ja den Anlass zu der ersten Nachschrift gab, ist inzwischen aus Steiermark eingetroffen. (126.) Offenbar hat es Püterich bei dieser Gelegenheit wieder durchgeblättert und erklärt, das seichte Machwerk sei nichts wert.

Da halte er sich lieber an den unvergleichlichen Meister Wolfram!

Glücklicherweise kommt der redselige, alte Herr an dieser Stelle auf den Einfall, einen Bericht über eine Reise zu

Wolframs Grab einzuschieben (128—130), dem wir wertvolle Nachrichten verdanken.

Wäre Püterich lieber hier noch ausführlicher gewesen! Wie gerne hätten wir ihm die weitschweifige Schilderung der Grabstätte des Hans von Montevilla dafür erlassen, dessen Grabschrift er ausführlich, aber nicht einmal richtig wiedergibt. (131—136.)

Zum Schluss stellt der Dichter wieder trübsinnige Betrachtungen über sein hohes Alter an (136—140); dann bittet er nochmals, sein Werkchen nachsichtig aufzunehmen und nicht durch flüchtige Schreiber entstellen zu lassen. (141—144.)

Endlich reimt er Datum, Unterschrift und Adresse in den Schlusstrophen. (145—148.)

Ehe Püterich seinen eigentlichen Brief abschickte, fügte er noch eine Anzahl von Beilagen verschiedener Art hinzu: vier Lieder und drei Reden (86); eine Totenliste des bayrischen Adels aus den Jahren 1420—1462 (54); ein vollständiges Verzeichnis seiner ganzen Bibliothek (120), und endlich das Paar Schuhe, das er als Angebinde für die Fürstin in Rom gekauft hatte. (81.)

Über den Verbleib dieser ganzen Sendung wissen wir nichts.

Während aber die Beilagen völlig verschollen sind, ist uns von dem „Ehrenbrief“ selbst wenigstens eine Handschrift erhalten.

Diese befand sich vor dem Jahre 1725 in dem Kloster St. Andreä an der Traisen, bis im Jahre 1783 das ganze Kloster mit seinen reichen Bücherschätzen dem Chorherrenstift Herzogenburg einverleibt wurde (Karajan gibt auf Seite 32 a. a. o. fehlerhaft: Herzogenbusch). *aber unglückl. 0. 2*

Entdeckt wurde die hs. von Raimund Duellius, der sie abdruckte als Appendix I in seinem Werke „Excerpta genealogica“, das 1725 zu Leipzig erschien. Wie schon der Titel des Werkes erraten lässt, war es dem ersten Herausgeber nicht um das litterarische Denkmal zu thun, sondern um das Geschlechtsregister, das er sorgfältig und mit manchen Verbesserungen wiedergibt. Der übrige Text hingegen ist mit wenig Sorgfalt und gelegentlich recht willkürlich hergestellt.

Da natürlich in dem genealogischen Werke des Duellius

niemand wichtige litterarische Nachrichten vermutete, blieb der „Ehrenbrief“ lange unbeachtet, bis 1778 J. Chr. Adelung durch einen glücklichen Zufall auf das wertvolle Denkmal stiess. Dieser veröffentlichte nun eine kleine Schrift „Jakob Püterich von Reichertshausen“, die zwar in der Auslegung der Bücherverzeichnisse und der Strophen über Wolfram nicht das Richtige traf, aber immerhin das Verdienst hat, die Aufmerksamkeit auf dieses merkwürdige Denkmal gerichtet zu haben.

1848 verschaffte sich Th. v. Karajan durch Vermittlung des Stiftsdechanten Friedrich Appel eine Abschrift, die er in Band VI der Zeitschrift für deutsches Altertum weiteren Kreisen zugänglich machte.

Danach widmete Ludwig Uhland dem bayrischen Bücherfreund eine feinsinnige und humorvolle Würdigung. (Schriften zur Geschichte der deutschen Dichtung und Sage II, 250.)

Mit der ganzen Dichtung beschäftigten sich auch die schon genannten Arbeiten über Mechthilde von E. Martin und Ph. Strauch.

Roethe übernahm den Artikel „Püterich“ in der „Allgemeinen deutschen Biographie“.

Dankenswerte Nachrichten über Püterich und seinen „Ehrenbrief“ bringt auch R. Spiller in seinem Aufsatz über Ulrich Füetrer. (Zeitschrift f. d. Altert. XXVII 262).

Die Strophen über Wolfram untersuchte Andreas Schmeller in der schon erwähnten Abhandlung über „Wolframs Heimat, Grab und Wappen“.

Eine Auslegung des Bücherkatalogs der Erzherzogin in Str. 98, 99 gibt W. Scherer in der Schrift „die Anfänge des deutschen Prosaromans“. (Quellen und Forschungen. XXI.)

Mit den Strophen über Montevilla und mit seiner Grabchrift befasste sich eingehend Bovenschen. (Zeitschrift d. Gesellsch. f. Erdkunde. Berlin. XXIII.)

Aber alle Forscher, die sich bisher mit dem „Ehrenbrief“ beschäftigt haben, weisen darauf hin, dass der Druck von Karajan keineswegs genügt und sogar in einzelnen Fällen hinter der Wiedergabe des Duellius zurückbleibt.